

# Der Eigene.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Preis pro Vierteljahr M. 1.50. Einzelnummer 25 Pf.

Mittwoch,

am 1. Juli 1896.

Berlin-Wilhelmshagen

Post Neurahnsdorf.

Adolf Brand's Verlag

No. 3.

1. Jahrgang.

## Inhalts-Verzeichnis.

„Leitendes.“ — Maximilian Ferdinand: „ICH“. (Gedicht). — Karl Herman: „Eine Wandlung im Anarchismus?“ — Franz Oppenheimer: „Was ergibt die Geschichte kommunistischer Wirtschaftsversuche?“ — Heinrich Vormann: „Frührot.“ — Anzeigen.

### Leitendes.

Auf meine Vorbemerkung in letzter Nummer zurückgreifend möchte ich den Lesern und Mitarbeitern des Eigenen eine der Leit-Ideen meiner Redaktion noch mit ein paar Worten auseinanderlegen:

Gerade in einer Zeitschrift, wo feinere Individuallinien zur Würdigung gelangen sollen, scheint es mir nötig, daß nicht nur verbindungslose Essays zusammengereicht sind, sondern daß sich die Äußerungen der verschiedenen Denk- und Gefühlswelten öfters auf einen gemeinsamen Punkt beziehen, der von selber zum Vergleiche führt und die Auffassung des einen Autors durch die der andern verstehen lehrt. — So habe ich beispielsweise den in vorliegender Nummer veröffentlichten Aufsatz „Eine Wandlung im Anarchismus?“, da er mir weitblickend und reich an Anknüpfungspunkten scheint, dazu verwendet, eine Reihe von hierin spruchfähigen Originaldenkern um ihre Stellungnahme in knapper (brieflicher, aphoristischer oder Aufsatz-) Form zu bitten. Damit wird das anarchistische Problem von vielen und aparten Seiten beleuchtet werden, und der Leser gewinnt durch die Gruppierung einen Zusammenhang.. ein Bild der Autoren.. ein Urteil. — [Als Gegenstände, welche ich nach ähnlicher Methode nächstem zur Sprache bringen will, erwähne ich hier gleich: die Frage inländischer Kolonien und das Genossenschaftswesen, das Sexual- und Eheproblem, das Problem der Presse, ob Kompromiss oder Radikalismus? u. a. m.] —

Natürlich aber, daß nicht alle Nummern (oder all ihre Teile) ein so strenges Konzentrations-Gepräge zu

tragen brauchen! Es werden sich Motive anderer Art dazwischenstreuen, um durch wohlthuenden Wechsel einen Rhythmus der angeschlagenen Töne zu erzeugen, — wobei besonders der Plan, Schöpfungen rein künstlerischer Natur einzufügen, in den Vordergrund treten wird. [So werde ich in den nächsten Nummern schon Gelegenheit haben, Beiträge moderner Lyriker von hoher Eigenart zu veröffentlichen und weitere, auch novelistische Arbeiten stehen mir in Aussicht.] — Nur soll jede der Nummern in sich ein Ganzes bilden, dessen Stücke mit einander im Kontakt stehen, — sich ergänzen, widersprechen, oder ablösen. —

Ich glaube übrigens [nebenbei] daß es sich am besten mit dem Charakter des Eigenen deckt, wenn langhingelegene Aufsätze mit öfteren Fortsetzungen in ihm vermieden oder doch Ausnahme sind und dafür die kurze, charakteristische Skizze vorwaltet. — [Womit selbstverständlich nicht gesagt ist, daß alles gerade Aphorismus werden müßte!] — — —

Ein namentliches Gewicht lege ich auf die vorhin schon angekündigte Behandlung der Genossenschafts- und Freilandfrage, die sich an ein neuerschienenes sozialwirtschaftliches Propaganda-Werk knüpfen soll. Hier liegen Möglichkeiten eines praktischen Fortschrittes, der uns manch einer Sehnsuchterfüllung näher rückt! Ich glaube also, daß eine sich hierüber entspinnde Diskussion auf das lebendige Interesse vieler, gerade auch „eigener“ Menschen mit Bestimmtheit rechnen darf.

Der Herausgeber.

## I. C. H.

### Die Verheissung der Eigenheit.

Ich, mein Ich, ich grüße jauchzend deinen jungen Tag,  
Golden steigst du aus der Knechtschaft des kniefäll'gen  
Seins,  
Gottesfunken du, erzeugt im Seelenzwiespalts-Schlag.  
Jesus bist du, Herr, und Herrscher, mit dem Vater Eins!

Du nur, Ich, du setzest dir Gesetze vor der Welt,  
Rat und That sind Werte nur, wenn du sie hast ge-  
wagt,  
Adelskönig bist du, und dir trotzt, dich trägt kein Geld,  
Christos bist du, der die Krämer aus dem Tempel jagt!

Sie verhöhnen dich, — da zuckt in dir ein heil'ger Zorn;  
Ich, mein Ich, zerschmettre, was dich schmäht und was  
dir wehrt,

Labe unsre fromme Müdigkeit aus frischem Born,  
Heiland bist du, bringst statt feigen Friedens uns das  
Schwert!

Maximilian Ferdinand.



## Eine Wandlung im Anarchismus?

### I.

Es verlohnt sich wohl, auch dann und wann über die nächstliegenden Pressorgane, deren aus bedächtiger Entfernung geschöpfte Mitteilungen uns nicht genügenden Aufschluss über die anarchistische Bewegung geben, hinwegzublicken, um die innersten Lebensregungen des „Gespenstes“ nach seinen theoretischen Tiefpunkten im eigenen Lager wiedergespiegelt zu finden. In dieser Hinsicht verdienen einige Auslassungen der jüngsten Zeit unser ganzes Interesse.

Sie führen Morgenluft mit sich, diese beiden Kundgebungen im „Sozialisten“: der Artikel „zur Ethik des Anarchismus“ und der darauf Bezug nehmende „die Religion des Anarchismus“ von Dr. H. Schmitt; — scheinen sie doch in der That eine Wandlung des anarchistischen Entwicklungsgedankens bis zu der Grösse jener Erweiterung anbahnen zu wollen, wo Name leerer Schall und Rauch wird, umnebelnd Himmelsglut! Wir können diesen beiden Symptomen, wenn sie als die Vorboten einer Sonnenwende auf dem äussersten Flügel aufgefasst werden dürfen, nur ein Gut Heil! zurufen.

Hoherfreulich ist vor allem die Betonung in Dr. Schmitts trefflichen Ausführungen, dass (mit anderen Worten gesagt) der Kampf um das Prestige des Ego der Kampf um die Weltanschauung überhaupt ist. Es ist geradezu wundersam, dass diese fundamentale Wahrheit aus den Reihen der Parteien nur so sporadisch in den Vordergrund tritt! — Die Frage nach der Fähigkeit des Ichs zur Selbstkritik beantwortet sich mit der Frage seiner Ableitbarkeit aus dem Weltganzen, — mit dessen eigener Definition! Da das Ich nur ein Analogon eine auf Verhältnisziffern be-

ruhende Ausstrahlung des Weltganzen ist, so ist auch seine Legitimation nur eine in diesem grossen Zusammenhang auftretende Begriffsbestimmung. . . .

Und dass die Erkenntnis sich mehrt, welch banale Antwort der Materialismus auf die dürstenden Fragen des Menschenhaupt- und Herzens gab, wie schlecht beraten wir mit diesen Herren waren und welch schiefe Linien auch in politischer und wirtschaftlicher Beziehung von ihnen ausgingen, ist ebenfalls hocherfreulich und lässt hoffen, dass nun doch eine entschiedene Front gegen die materialistische Fremdherrschaft in Scene tritt —

### II.

Ein scharfblickender Denker, A. Spir, hat den atomistischen Naturalismus, der so viele Zweigbezeichnungen einschließt, in dem treffenden Sammelnamen „Pluralismus“ zusammengefasst. Das Lieblingsprodukt dieser Lehre mit ihren mechanischen Häufungs- und Reibungseffekten ist der „geborene Egoist“, das bestimmungslose Ego, dessen Widerspruch zu den Gesetzen der sozialen Proportion den inneren Widerspruch des ganzen materialistischen „Systems“ widerspiegelt.

Ueber den „geborenen Egoisten“ sind sich seine Gönner leider noch recht im Unklaren. Einige, denen die folgerichtige Verwertung des „Pluralismus“ besonders am Herzen liegt, stellen das liebenswürdige Pathenkind als ein beziehungsloses Nebeneinander dar, um jedem Moment im physischen Prozess Gleichwertigkeit zuzudektieren; egoistische und altruistische Züge genießen die liberalste Freiheit als mechanisch aneinanderstossende Nachbarn, von denen man nicht weiss woher sie kommen und wohin sie gehen. — Tragischer nehmen es dagegen

die andern Protektoren; sie beziehen ihren Egoisten auf eine Gesamtebene und gewinnen den heroischen Entschluß über sich, die idealeren Menschengüge als einen beschränkenden und daher [ganz konsequent!] beschränkten Mindergrad des Gesamtgoismusses darzustellen. Ein Scherz, der sich als parodierende Umkehrung nicht übel anhört. — Wir ziehen das letztere Kunststück dem andern vor, da es wenigstens Styl besitzt!...

Uns ist der Mensch ein geborener Idealist, der analoge Ausdruck einer auf Uebereinstimmung aller Teile gerichteten Weltrechnung und bestimmt sich in diesem Zusammenhange, d. h. kommt in dieser Kausalität zu sich selbst.

Der Egoist — als Relativ — ist uns eben nur ein beschränkter, unentwickelter, d. h. von sich selbst entfernter Idealist. Oder auch: Der Idealist ist eben nichts anderes als ein graduell erweiterter, aus dem Primitiven emporgebildeter „Egoist“ — wenn man es nun einmal doch ohne beliebte oder unbeliebte Namen nicht thut! In dieser einheitlichen Beziehung der nur graduell von einander verschiedenen Erscheinungen erklärt sich auch die pädagogische Forderung: der Egoismus muß durch sich selbst überwunden werden! Die Sinnlichkeit muß aus sich selbst, aus der ihr zugrunde liegenden Richtung ins Freie, Sichere und Bestimmte — bestimmt in der Harmonie des Weltganzen — entwickelt werden, bis zu jener sozialen Deutlichkeit, in der die Sinnlichkeit den Wert eines logischen Resultates darstellt. Das ist unsere Pygmalionsrolle: die Vernunft in ihrer anschaulichen Darstellung herauszuführen aus dem totstofflichen Banne, die Sinnlichkeit zu erlösen, ihre materialistische Entseelung aufzuheben, sie in ihrer gesteigerten Sprachfähigkeit als Gleichnis, als das populäre Organ für greifbare und deshalb begreifbare Göttlichkeit von dem Fluche zu entlasten, den die pluralistischen Rationalisten und die dualistischen Theologen auf sie gehäuft haben. In dieser Ehrenrettung der Sinnlichkeit wurzelt auch der treffende Satz Dr. Schmitts, daß das Wesen der Gemeinsamkeit nicht außerhalb der Individualität (nach dem Rezept uniformer Gleichmacherei) sondern in und durch die Individualität verwirklicht werden müsse.

Was den ästhetischen Künstler schon lange kein Geheimnis mehr ist, nämlich die Inspirationstähigkeit der Sinnlichkeit, das ist dem moralischen Künstler leider immer noch ein dunkler Punkt geblieben. Ich vermag, um auf bedeutende Geisteszeugen zurückzugreifen, allerdings in Kant keine entschiedenen Anhaltspunkte für eine plastische Erfassung dieses Problems zu entdecken, wenngleich bei Kants kritischer Genialität auch hierfür Anknüpfungen gefunden werden könnten: vorwiegend neigte Kants nüchterne Haut zu einer abstrakten Gegenüberstellung von Pflicht und Neigung, — worin sich Schiller als läuternder Geist wohlthätig von ihm unterschied. Aber auch Schiller blieb noch zu sehr unter dem Banne des importirten Imperativs und der paradoxi-

ösen Trennung von „Ding an sich“ und „Erscheinung“, eine namentlich in einer Unterredung mit Goethe zutage tretende Schul-Pointe gegenüber dessen synthetischer Weltphilosophie. Aber schon in der „ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts“ weist Schillers Genius den Eindruck der Goetheschen Existenz unverkennbar auf und zeigt uns eine Sittlichkeitskontur in individueller Lebendigkeit. Das befreiende Wort hat aber Goethe selbst gesprochen in seinem merkwürdigen Paradoxon: „Gegenständlich denken!“ —

Der von uns vertretene Individualismus schließt also nicht nur nicht die Sozialidee aus nach Art unkritischer Auch-Individualisten, — sondern bedingt sie geradezu im lebendigen Rapport des Vielgestaltigen und Besonderen, in ewig flüssigen Ausdrucksmitteln des sozialen Umlaufs.

Man meide doch die beiden Spekulations-Klippen: entweder das Viele von seinem einheitlichen Wesen zu trennen, um die Erscheinungen zu pluralisieren, oder das „Eine“ aus dem Vielen, aus seiner Erscheinung zu reißen um es gegen seine eigenen Prozesse auszuspielen! Die Allnatur hebt den Widerspruch, der in ihrer Differenzierung — zwecks polarer Steigerungen — zu liegen scheint, dadurch auf, daß sie die Dinge in der vereinheitlichenden Rückbeziehung auf sich symbolisiert! Sie erhebt die Gestaltungen, die Bilder des Daseins zu Sinnbildern, „daran wir zu Bildnern werden sollen“. Es wäre hier im Gegensatz zu materialistischen und theologischen Fehlgriffen etwas Näheres über symbolische Weltanschauung zu sagen, es lohnte sich auch im Anschluß hieran auf ihr Hervortreten in den Künsten, namentlich in den wiederaufatmenden Schöpfungen des jüngsten Wollens hinzuweisen — auf die künstlerischen Restaurationsthaten, die der Sinnlichkeit ihre sittliche und intellektuelle Erweiterungsfähigkeit in ungeahnten Nüancen gegeben haben und damit das Bürgerrecht in der sozialen Ordnung der Dinge. Wir wollen aber die mit der sozialen Sinnlichkeit zusammengreifenden Wandelungen in der Kunst nicht weiter verfolgen, sondern nur der Bedeutung gedenken, welche die symbolische Weltanschauung für die Erziehung unseres Geschlechts in den Angeln der Selbstbestimmung besitzt. Wir möchten alle Pädagogik auf die aus der individuellen Erziehung sich ergebende These hinweisen, daß wir die Dinge kraft ihres Zusammenhangs in sich selbst aufsuchen und von hier aus bekämpfen müssen. Das klingt paradox, aber aus der großen Paradoxie des Seins entwickeln sich alle Erscheinungen dementsprechend. Jedes Ding wird nur durch sich selbst überwunden, durch die ihm zugrunde liegende Bestimmung; eine andere Fechtart, eine Aenderung von außen her, durch mechanischen Zwang giebt es für uns nicht. Wenn wir nicht wie der vermaterialisierte Freidenkersport\*) das Kind mit dem

\*) Wir nehmen hier natürlich tiefer veranlagte Namen wie Dr. Alb. Dulk, Dr. Bruno Wille u. A. aus, deren Einfluss auf das Freidenkertum nur ein erweiternder genannt werden kann.



Bade ausschütten, d. h. das Einzelne seinem Zusammenhang als Relativwert entzerren wollen, um es pluralistisch als etwas für sich Getrenntes radikal verneinen zu können, wenn wir die Genesis der Dinge verstehen lernen. wenn wir erkennen, daß sowohl die Religion, als die ökonomischen und politischen Werte ihre Geschichte haben, aus der sie heraus mit all ihren Anknüpfungen zu würdigen sind, dann bewegen wir uns in einem Begriff, den, wenn ich ihn recht verstehe, z. B. Herr v. Egidy mit seiner „Versöhnung“ bezeichnen will. Ganz richtig betont Herr Dr. Schmitt, daß die Verwechslung von Religion und Religionsform in dem charakteristischen Satze „Religion ist Privatsache“ eine verhängnisvolle Verirrung des Denkens bezeichnet; — so verhängnisvoll, wie die scheinbar gegensätzliche aber aus dem gleichen Punkte herauswachsende Divergenz: die mit Pose betriebene Vertilgung absterbender Zeitformen samt ihrer ewigwahren Grundwurzel. Aber eben deshalb glaube ich, daß Herrn von Egidy in dem sonst so zutreffenden Artikel Dr. Schmitts Unrecht geschieht, wenn seine Versöhnungstaktik unter dem von uns vertretenen Niveau aufgefaßt wird. Es könnte leicht so gedeutet werden (und wird auch oft so gedeutet) als ob von Egidys Prinzip eine Ueberkleisterung und Vertuschung der brennenden Uebelstände, eine kampflose Versöhnung bezweckte. Was v. Egidy offenbar will, ist nur die genetische Anknüpfung, die Entwicklung der Dinge aus sich selbst, — was ich einfach Erziehung nenne.

Das Einzige, was mir an Egidy noch als eine zu weitgehende Neigung anfechtbar dünkt, sind seine wenn auch unbewußten Zugeständnisse gegenüber unverhältnismäßigen Diktionen von „unten her“. Er hat sich wohl noch zu wenig mit den ästhetischen Komfortrechten, die ja nur die Notrechte entwickelterer Individualitäten sind, beschäftigt, läßt diese Erstmaße und Erstwerte noch zu sehr hinter die moralistischen Mehrheitstaxen zurücktreten; vielleicht in ungewollter Nähe zu jenem Trumpf des schwäbischen Sozialdemokraten Stern: „Man baut ein Haus nicht von oben herunter, sondern von unten herauf“, — was schließlic auf das Tolstoy'sche Massenidol hinausdrängt und den Jammerthalcharakter und die geistige Armutspreisung verewigt. Hier erwarten wir allerdings von Herrn von Egidy noch eine erweiternde Berichtigung seines Strebens\*). Der Individualismus in unserem Weltraum baut von oben herab, allen demokratischen Kärnern, allen pluralistischen Mörtelmenschen ihre Verhältnismarke weisend.

Wie wir die materialistische Theorie abgelehnt haben, so zeigen wir auch der materialistischen Politik und ihren pluralistischen Spezialrichtungen in volkswirtschaftlicher und politischer Hinsicht ihren Leisten. Aus dieser Einteilung schiebt sich übrigens die Sozialdemokratie als ein schon im Taufnamen sich verratendes

Zwitterding heraus. Sie ist in Marx ein Ragout aus einerseits Hegelschen Ansätzen einer genetischen Betrachtungsweise und andererseits völlig verbindungsloser Fatalistik; ein mit pluralistischen Unverdaulichkeiten verkneteter Sauerteig. Diese „Arbeiterpartei“, welche auf zwei Augen gestellt — Lasalle wäre ihr bei längerem Leben nicht einmal nominell erhalten geblieben — seitdem nicht einen einzigen Originaldenker erzeugte, der sie im Fluß erhalten hätte mit dem Prozeß der Bedürfnisse, ist in ihrer selbstgefälligen Erstarrung nahe daran, eine Modegeschöpf zu werden, das sich von anderen „konventionellen Lügen“ recht wenig unterscheidet. „Werdet vor allem Sozialdemokraten, dann wird euch das Uebrige alles von selbst zufallen.“ Das ist der heisere Refrain eines abgespielten Repertoirstücks. Das ist hinter einer andern Farbe dieselbe Exklusivenge, die wir von den alten reaktionären Parteien her zur Genüge kennen. Wir wissen die Verdienste der Sozialdemokratie besser zu würdigen als sie selbst; aber genau wie der Materialismus seine befruchtende Erziehung schon lange hinter sich hat, genau so hat die Sozialdemokratie ihre Missionshöhe überschritten. Wir erheben uns aus der Klassenbewegung, — deren bedingte Rolle uns im Kräftekampf als ein anregender Faktor keine Sorge macht, wenn nur auch die auf unsere Losung zitierten Werte alle ins Treffen kommen, — zu dem Zellenbau der in all ihren Proportionswerten vertretenen Menschheit und setzen dem demokratischen Majoritätsprinzip, der quantitativen Bewegung von unten her unsere Erstmaße, den Rythmus mitbestimmender Grofsnaturen entgegen. Ueber die Sozialdemokratie mit ihren offiziellen Dogmen stellen wir das Ideal des in dem Satze „Jedem das Seine“ sich prägenden Sozialismus — in einem Personensystem, unter dem die Nutzrechnung derer, die die Mehrzahl bilden und die Macht der Zahl zum Wägrechte vertheoretisieren, tief zurückbleibt.

### III.

— Als mein Eigener in sozialistisch-anarchistischer Losung muß ich zum Schluß noch eine Ketzerei bekennen: ich liebe das Wort Anarchismus nicht. Ich halte es nicht zum mindesten für ein Renommierwort einiger Salonradikalen, für das hunderte ehrliche aber beschränkte Köpfe büßen. Ich liebe auch das Wort Sozialismus nicht, ich liebe überhaupt alle diese Bezeichnungen nicht, die stillschweigend alle möglichen und unmöglichen Auffassungen zugelassen haben und uns nicht vorwärts bringen; sie tragen alle den Humor der babylonischen Sprachverwirrung in sich, statt Anknüpfungen zu positiver Arbeit zu bieten. Unter einem Radikalstichwort zu hausen scheint mir eine recht billige Wohnart zu bedeuten. Politisch denken heißt arbeiten! Arbeiten aber heißt entwickeln; arbeiten heißt auf ein Gegebenes, das überwunden werden soll, in der ihm innewohnenden Richtung Bezug nehmen, es mit sich selbst besiegen. Wir alle sind nicht so schlecht, als es von

\*) Dann erlischt auch seine Bezeichnung „Christentum“ im ausgebauteren Begriffe von selbst.

durch keine religiöse Gegenwirkung zurückgehalten wurden.

So können wir denn zu keinem anderen Schlusse gelangen, als dass die kommunistischen Gemeinden Nordamerikas gediehen sind, weil sie landwirtschaftliche Produktivgenossenschaften, obgleich sie kommunistisch waren. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, dass ihr Gedeihen aus dem von ihnen selbst angegebenen Grunde durch den Kommunismus geradezu zurückgehalten worden ist, weil ihre Arbeitsleistung im Vergleiche mit der von Lohnarbeitern unterwertig war. Sie verdanken ihr Gedeihen trotz dieser mangelhaften Quantität der Einzelarbeit, den Segnungen des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Erzeugung und dem Absatz ihrer Produkte, in dem genossenschaftlichen Einkauf ihrer Bedürfnisse, in der gegenseitigen Versicherung gegen Krankheit, Alter und Tod.

Als Ergebnisse dieser genossenschaftlichen Ordnung nehmen wir in Anspruch: die leibliche und seelische Gesundheit dieser Menschen, ihr Freibleiben von Nerven- und Infektionskrankheiten, die blühende Gesundheit ihres Nachwuchses, die Ehrlichkeit und Ehrenhaftigkeit ihres Lebens, die Entwicklung technischer Gaben.

Aber als Ergebnisse des Kommunismus beklagen wir: die Dumpfheit des intellektuellen Lebens, die Verachtung für Kunst und Wissenschaft, ihren Aberglauben und die Monotonie ihres Daseins.

Denn nur dadurch konnte die kommunistische Gemeinde zusammengehalten werden, dass ein übermächtiger Jenseitsglaube die Bedürfnisse nach leiblichen und geistigen Reizen des Daseins nicht aufkommen liess. Nur dadurch, dass das Tabu der Superstition auf alles gelegt wurde, was das Individuum aus der Herde hebt, vom Schmuck und der Kleidung angefangen bis zur aktiven Bethätigung und passiven Befriedigung ästhetischer und wissenschaftlicher Triebe und Bedürfnisse, konnte die Siedlungsgenossenschaft auf jenem Anfangsstadium zurückgehalten werden, wo der Kommunismus noch erträglich, weil die Verteilungsart gleichgültig ist.

Sobald diejenige Ausdehnung der Produktion erreicht ist, welche der kommunistischen Gemeinde das voll hinreichende Herdenbehagen gewährleistet, ist auch die Grenze erreicht, innerhalb welcher der Kommunismus noch bestehen kann. Jede weitere Vermehrung der Produktion würde weitere sekundäre, individuelle Bedürfnisse befriedigen. Da aber Individualmenschen unter einer kommunistischen Verfassung nicht existieren können, so würde die Gemeinde gesprengt werden.

Der Selbsterhaltungstrieb zwingt also die Gemeinden, sowohl die Bedürfnisse als auch die Möglichkeit ihrer Befriedigung zu verkrüppeln. Das Mittel zu dem ersten Zweck haben wir bereits kennen gelernt: die Nivellierung der Seelen durch das einzige Mittel, das jemals in der Geschichte zur Niederpflügung von Individuen hat dienen können, nämlich die Ausschaltung von Kunst und Wissenschaft und die Pflege eines superstitiösen Jenseitsglaubens.

Um aber diesen Zustand einigermassen dauernd zu erhalten, durften auch die Mittel zur Befriedigung solcher individueller Bedürfnisse gar nicht erst entstehen. Die Produktion musste auf dem einmal erreichten, noch mit dem Kommunismus verträglichen Standpunkte festgehalten werden, und dazu gab es nur ein Mittel: die Verhinderung des Wachstums des Marktes.

Hier liegt nach unserer Meinung — und Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung werden uns hier wenigstens nicht widersprechen dürfen — der ökonomische Grund für die Entwicklung dieser kommunistischen Gemeinden: welche überall dahin führte, dass sie nach Erreichung eines gewissen Wohlstandes sperrten, keine neuen Mitglieder mehr aufnahmen.

Aber selbst das genügte bald nicht mehr. Es zeigte sich, dass auch bei gleichbleibender Menschenzahl die Produktivität ihrer Arbeit stieg, weil einerseits das von ihnen in ihren Boden gesteckte Arbeitskapital von Jahr zu Jahr reichere Früchte trug, weil andererseits die allgemeinen Marktverhältnisse sich mit der schnellen Besiedlung ihrer Nachbarschaft verbesserten. Da sie aber in der einmal von ihnen gewählten und ihnen lieb gewordenen kommunistischen Verfassung nur existieren konnten, wenn die auf jeden einzelnen entfallende Verteilungseinheit nicht grösser wurde, so blieb ihnen nichts übrig, als die Produktivität geradezu zurückzuschrauben: sie verringerten ihre eigene Arbeitsleistung, liessen (Shakers und Rappisten) vielfach ihre Fabriken eingehen und reduzierten allmählich ihre Mitglieder, bis sie, wie die Jünger „Vater Rapps“, schliesslich jede Art von wirtschaftlicher Thätigkeit aufgaben und zu Nur-Konsumenten, zu Rentnern wurden; eine Entwicklung, die privatwirtschaftlich sehr erfreulich, aber volkswirtschaftlich ganz bedeutungslos ist.

Von diesem Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung wird auch die allen Beurteilern so unerklärliche Stellung dieser Gemeinden zur Ehe in ein neues, helles Licht gerückt. Das Cölibat ist gleichzeitig das kräftigste Mittel, um die Bedürfnisse zurückzuhalten, indem es den gewaltigsten Individualtrieb des Menschen zerstört, und das kräftigste Mittel, um die Produktivität zurückzuhalten, indem es die Vergrösserung des Marktes durch den Nachwuchs verhindert. Wir hegen selbstverständlich nicht die thörichte Meinung, als wenn diese Gründe für die Einführung des Cölibats die bewussten Beweggründe der kommunistischen Sektierer gewesen seien. Wir sehen hier nur eine unverkennbare Wirkung des Gesetzes der Anpassung an den „monde ambiant“. Bei solchen Anpassungen ist es bekanntlich sehr gleichgültig, durch welche bewussten Vorgänge der sich frei fühlende und doch durch ihm ganz unbekannte Ursachen bestimmte Mensch sich sein Handeln erklärt.

Alles in allem giebt es keine vernichtendere Anklage gegen den Kommunismus als Wirtschaftsprinzip, als die Geschichte der nordamerikanischen Kommunistengemeinden. Wir sehen überall übereinstimmend die landwirtschaftliche Produktivgenossenschaft aufblühen, sehen ihre schnelle Entwicklung zu der höheren Form der Siedlung; und sehen, dass von dem Augenblicke ab, wo die kommunistische Verteilung, die zuerst indifferent, nicht störend war, beginnt, Bedeutung zu erhalten, der Kommunismus die Entwicklung dieser Gemeinden aufhält, zurückschraubt und schliesslich als Produktionsgemeinschaften vernichtet (Rappisten), wenn er sie nicht schon vorher gesprengt hat. —

Wir müssen es einem unparteiischen Richter überlassen, zu entscheiden, ob unsere Auffassung die grössere innere Wahrheit für sich hat, welche sich auf die theoretisch wie praktisch unzweifelhaften Vorzüge der landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaft stützt und die Möglichkeit gewährt,



den verschiedenen Parteiecken aus scheint. Es streiten vielmehr unter dem großen Geschichtsmotto: „Mißverständnis“ die verwandtesten Kräfte gegeneinander. Man kann getrost die Rollen vertauschen und wir haben uns nicht über einen Abzug an Ehrlichkeit zu beklagen. Soweit nicht krankhafte Entartungen seitwärts münden, sind alle polaren Kräfte in eine Gesamtlinie gezogen: es handelt sich darum, der rückständigen Gewalt, dem beschränkten Trieb seine Verlängerung in die eigene Erkenntnis, in das seine Selbstbestimmung mithereinnehmende wahre Wesen der Dinge und damit seiner eigenen Existenz zu geben. Damit treiben wir wahrhaftige Politik. Dieser positiven Aufgabe aber bummeln unsere unseligen Schlagwörter wie eitle Müßiggänger

in den Weg. Es mag jenachdem Mut dazu gehören, den Namen Anarchismus beizubehalten; es gehört noch mehr Mut dazu — Mut gegen sich selbst — ihn fallen zu lassen. Und wenn es ein Name à tout prix sein soll, so bin ich nicht bange, daß wir auch das unzweideutige Wort finden werden, das Alle auf einen Brennpunkt bezieht. —

Es gilt für unser Geschlecht: wir stehen am Anfang der Dinge! Und als zwei Stimmen der Menschheit betrachte ich die beiden besprochenen Kundgebungen aus einem Lager, wo die Freiheit ihren Ausgang feiern kann, falls die, so an ihrer Osterwiege stehen, rechtzeitig ihr hehres Auferstehungslied verstehen.

Karl Herman.



## Was ergiebt die Geschichte kommunistischer Wirtschaftsversuche?

In seinem soeben erschienenen Buche „Die Siedlungsgenossenschaft. Versuch einer positiven Ueberwindung des Kommunismus durch Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage“\*) giebt Dr. Franz Oppenheimer u. a. eine kritische Beleuchtung der Geschichte kommunistischer Siedlungsversuche. — Dieser Abschnitt klingt in einem Restmее aus, das ich, sowohl des bedeutsamen Themas als der treffenden Sachbehandlung wegen, mit ausdrücklicher Genehmigung des Verfassers hier zum Abdruck bringe. Auf die positiven Vorschläge Oppenheimers werde ich später in anderer Weise (vgl. „Leitendes“) Bezug nehmen.

D. H.

Wir wagen die paradox klingende Behauptung, dass der Erfolg der kommunistischen Gemeinden durchaus nichts für und alles gegen den Kommunismus, den religiösen, wie den modernen beweist.

Wir behaupten, dass der Erfolg kein kommunistischer, sondern ein kooperativer ist, dass es sich hier um nichts weiter handelt, als um neue glänzende Beweise für die Lebensfähigkeit der einzigen Produktivgenossenschaft, die es geben kann, der landwirtschaftlichen.

Wir können diese Behauptung nicht mathematisch beweisen, — wer kann etwas beweisen, und namentlich gegen den Kommunismus? — aber wir sind doch in der Lage, diese Behauptung ernsthaft zu stützen.

Alle landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften sind nämlich geglückt und alle kommunistischen Siedlungsgenossenschaften sind nämlich missglückt, mit einziger Ausnahme einer einzigen Klasse: und diese Klasse kann man nur bezeichnen als landwirtschaftliche Produktivgenossenschaften mit kommunistischer Verteilung.

Nun giebt es aber eine Periode in der Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaft, in der es sehr gleichgültig ist, ob die Verteilung nach kooperativen oder nach kommunistischen Prinzipien erfolgt. Es ist dies die Periode, wo die beiden schliesslichen Endäste des Sozialismus noch einen gemeinsamen Stamm darstellen, gerade, wie die Phytozoen die gemeinsamen Ureltern der beiden in ihrer definitiven Entwicklung so grundverschiedenen Reiche der Tiere und Pflanzen darstellen. Es ist die Periode des ersten, produktionsschwachen Beginns, wo die Produktion gerade hinreicht, um, wenn auch nicht die „vernunftgemässen“, so doch

die absolut nötigen Bedürfnisse zu decken: Wohnung, Kleidung und Nahrung. Wo jeder durchaus nicht mehr erhalten kann, als er nötig gebraucht; und wo jeder durchaus erhalten muss, was er nötig gebraucht, ist es sehr gleichgültig, ob die Distribution nach kooperativem Grundsatz nach der Leistung oder nach kommunistischem nach dem Bedürfnis stattfindet.

Sobald aber der Reichtum und damit die Möglichkeit der Befriedigung sekundärer Bedürfnisse wächst, kann nur eins noch die kommunistische Gemeinde zusammenhalten, ein starkes religiöses Band. Wo dasselbe nicht besteht, löst sich die Gemeinde auf oder vielmehr wird sie durch den Kommunismus gesprengt. Das beweist schlagend die Geschichte von Oneida und Bishop Hill, in deren ersterem ein stark sexuell gefärbter Hedonismus mit etwas Geisterspuk die Religion vertrat, in deren zweitem die theokratische Autorität eines vergötterten Leiters mangelte.

Ganz besonders beweisend erscheint uns die Geschichte der Ikarier. Eine kommunistische Siedlungsgemeinschaft wird mit reichen Mitteln an Menschen und Kapitalien in Scene gesetzt; sie scheitert vollständig, und die Mitglieder zerstreuen sich in alle Winde. Ein kleiner Rest, blutarm, schliesst sich zu einer landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaft zusammen und kommt nach unsäglichen Entbehrungen und Mühen zu dem Wohlstand, den nach den geschichtlichen Thatfachen jede solche Genossenschaft gewährleistet. Und sobald der Wohlstand da ist, kompliziertere Wünsche auf Befriedigung hoffen dürfen, sprengt eine Macht diese selben Menschen, die in Unglück und Armut mauerfest verkittet gewesen waren, fast augenblicklich auseinander. Diese Macht kann nichts anderes gewesen sein, als der Kommunismus, dessen Folgewirkungen hier, bei den demokratischen Atheisten,

\* Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig (M. 13).

die ganze Entwicklung der kommunistischen Gemeinden in Erfolg und Misserfolg zu begreifen; oder ob die kommunistische Auffassung die bessere ist, welche das Gedeihen dieser Bildungen auf ein Prinzip zurückführt, welches sich ausserhalb der Verbindung mit der Produktivgenossenschaft

überall als zerstörend erwiesen hat; ein Prinzip, das ausserdem nicht die geringste Möglichkeit giebt, die ganze ökonomische und religiöse Verfassung dieser Bildungen zu verstehen.



## Frührot.

### Illusionen.

Wenn unsere „Irrtümer“ von den realistischen Beweisgläubigen „nachgewiesen“ werden, wenn unsere beweislose Wahrheit als eine Illusion überführt wird von denen, die den Argumenten unseres Innenlebens zu ferne wohnen — was thuts? Es bleiben stolze Gesichte! Und es gehört Mut und jenes seltene Etwas dazu, das sich nicht auf Universitäten erbetteln lässt: Traumgewalt! Was bleibt aber von euren Existenzen übrig, wenn sich eure Widerlegungen überleben und eure Beweise langweilig werden? Nichts als ein tristes Aschenhäuflein grämlicher Gründe, die nur die Fehlschlüsse des Verstandes sind der die Launen des visionären Herzens so gerne seiner Polizeiaufsicht unterstellt.

Wenn es nicht wahr ist, was wir erjauchzen, dann ist es doch gut erfunden. Ja, diese immer wieder erstehenden Erfinder sind es, die das Leben lebenswert machen und uns übers Gähnen hinausbringen. Zur Konstatierung ordinärer „Wirklichkeit“ gehört manchmal eine Ueberwindung, öfters aber sind es jene Pfaffen des Cynismus, welche mit wohligen Accent auf der Miste des Daseins ihren Hahnenschrei krähen, ihre kritische Tagwacht, — um jene Träumer zu beseitigen, die ihrem Horizonte ein lästiges Phänomen von undefinierbarer Herkunft sind. Seht, da kommt der Träumer her! Das ist der alte Feindschaftsruf derer, die kein Fluidum in sich haben und nur mit dem Gehirnlappen der Empiristen denken. Es gehört meist nur eine recht billige Brille dazu, um den Lichtbildern der Seele nachzuweisen, dafs sie an Realität jedem Kartoffelhaufen weit nachstehen — es gehört zur nüchternen Wissenschaft der Mikroskopanten weiter nichts als Mangel an Schöpfungsfähigkeit.

Das Milieu der Einbildung ist der Zauberstab des Schöpferischen. Die Einbildung reicht bis aufs letzte Atom zurück: die ganze Welt ist nur eine Einbildung des Weltgeistes. Wo dieselbe nach demokratischer Regel als eine Einrichtung für Alle auftritt, da nennt sie die liebe Majorität das Thatsächliche, Reale: sie greift und riecht

und sieht sich und glaubt ihrem Eindruck, weil er ein breitorganisierter ist. Wo aber die Imagination sich fortsetzt und zum Vorgange Weniger wird, Jener, die die alte Wirklichkeit zur neuen erweitern und vertiefen: da beginnt der Realitätspöbel seinen Lärm und die Perücken mit Zirkel und Senkblei stellen fest, dafs nur die bekannte Praxis eine „objektive“ Berechtigung hat!

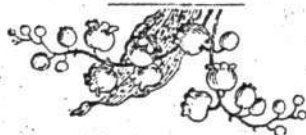
### Magenfrage.

Die Magenfrage der Sonnenhungrigen ist und bleibt den Kartoffelseelen etwas Undeklinierbares. Wir thun gut daran, das Recht aufs Leben bei Zeiten als das Recht unseres Lebens zu formulieren, da nachträglich der Luxus-Artikel „Schönheit“ noch weniger auf die Speisekarte des Daseins gesetzt werden könnte als jetzt, wo die Not überall Waffen sucht, auch bei den Unzufriedenen, die sich mit dem Kommisbrotevangelium nicht identifizieren.

### Tote.

Die Toten sind der Menschheit grösste Feinde. Die Toten, die umhergehen mit dem Anspruch auf Leben, die Tausendmenschen ohne Ahnung —! Lafst Leidenschaft, Glauben, Fanatismus, lafst alle Flammen gegen mich speien: den ganzen Zorn einer ganzen Feindschaft; o da schau' ich durch den Brandungsdampf in die Lichtferne, wo die Bestimmung ihre Ergebnisse sammelt und die Kräfte des lechzenden Blutes aussendet! Der Kampf trennt nicht dauernd! Und die hochaufgebäumte Schuld ist eine Märtyrerin neben den Tugenden Jener, die so brav sind, weil sie nicht sündigen können! Jene Masse, jene Unbeweglichen, die nichts wagen und nichts vermögen, jene Mittelmässigkeiten diesseits von Gut und Böse, die wir nachschleppen an unsern Sohlen: das sind die Erbfeinde des Flugs!

... Es giebt noch eine andere Art Toter, die nicht tot sind, ob sie gleich starben! Sie leben als Erbschaft unter uns, als Pfeilworte, allem Gemeinen ins Fleisch zielend! ....



[wohl v. Heinrich  
Vormann]

## Anzeigen.

# Verzeichnis von Büchern

die wir gegen Einsendung des angegebenen Betrags überallhin versenden:

- Fr. Nietzsche.** „Also sprach Zarathustra“, M. 10, geb. M. 12.—  
 — „Jenseits von Gut und Böse“, und  
 „Zur Genealogie der Moral“, in 1 Band. M. 8,50, gb. M. 10.
- Max Stirner.** „Der Einzige und sein Eigentum“, Original-Ausgabe M. 4,—  
 Billige Ausgabe M. 0,80 (Porto 10 Pf.)  
 geb. M. 1,20 (Porto 20 Pf.)
- J. H. Mackay.** „Die Anarchisten“, Kulturgemälde M. 5,—, geb. 6,50,  
 Volksausgabe M. 2,—, geb. 2,50 (Porto 20 Pf.)  
 — „Das starke Jahr“, Dichtungen M. 2,—, gb. 3,60 (Porto 20 Pf.)
- A. v. Wallpach.** „Im Sommersturm“ (Gedichte) M. 3,—, geb. M. 4,—  
 (Porto 20 Pf.)
- Dr. Bruno Wille,** „Einsiedler und Genosse“. Soziale Gedichte mit einem  
 Vorspiel von Julius Hart. M. 1,— (Porto 10 Pf.)  
 Volksausgabe M. 0,65 (Porto 10 Pf.)  
 — „Die Philosophie der Befreiung durch das reine Mittel“  
 M. 5,—, geb. M. 6,50.
- G. Landauer,** „Der Todesprediger“ (Roman). M. 3,— (Porto 20 Pf.)  
 — „Ein Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse“ M. 0,10 (P. 3 Pf.)
- P. J. Proudhon,** „Was ist Eigentum?“ 8 Hefte à 20 Pf. (Porto 20 Pf.)
- Dr. A. Mülberger,** „Kapital und Zins.“ Die Polemik zwischen Bastiat  
 und Proudhon. M. 3,60.  
 — „Studien über Proudhon.“ M. 2,50. (Porto 10 Pf.)
- Benj. R. Tucker,** „Staatsozialismus und Anarchismus.“ M. 0,20 (Porto 3 Pf.)
- Fr. Alb. Lange.** „Geschichte des Materialismus.“ 2 Bde. M. 10, geb. M. 12,—  
 auch in 16—17 Hefte à M. 0,60 (Porto à Hefte 5 Pf.)
- Johannes Guttzeit.** „Naturrecht oder Verbrechen?“ „Eine Studie über  
 weibliche Liebe bei Männern und umgekehrt.“  
 69 Seiten. M. 1,20. (Porto 5 Pf.)  
 (Konfisziert gewesen!)
- Wilh. Heinrich,** „Das Testament des neunzehnten Jahrhunderts“. M. 2,—  
 Soeben neu erschienen:
- Dr. Franz Oppenheimer,** „Die Siedlungsgenossenschaft“. Versuch  
 einer positiven Ueberwindung des Kommunismus  
 durch Lösung des Genossenschaftsproblems und  
 der Agrarfrage. M. 13,—

## Adolf Brand's Buchhandlung in Berlin-Wilhelmshagen, (Post Neurahnsdorf)

Werke der individualistischen Litteratur, sowohl belletristischen, wie auch philo-  
 sophischen Inhalts können jederzeit von uns bezogen werden.

**Bücherbestellungen werden binnen spätestens 3 Tagen zur  
 Erledigung gebracht.**

☛ Zur Verbreitung unserer Zeitschrift stellen wir unsern Lesern Probenummern  
 gern zur Verfügung. — Auch für Mitteilung von Adressen solcher, welche am  
 „Eigene“ Interesse haben, sind wir sehr dankbar.

☛ **Der Verlag des Eigenen bittet seine Abonnenten um rasche Einsendung der noch ausstehenden  
 Abonnementsbeträge fürs erste Quartal!**

Verantwortlich für Redaktion u. Verlag: Adolf Brand, Wilhelmshagen-Neurahnsdorf. — Druck: Alb. Lehmann, Berlin, Münzstr. 30.

**Älterer Forscher**  
*sucht seine vorzüglich angelegte*  
**Palaeontologische**  
**Spezial-Sammlung**  
*sehr seltene Stücke enthaltend*  
*preiswürdig zu veräußern.*  
 ☛ **Vorzügliche Erwerbsge-  
 legenheit für**  
**jungen Privatgelehrten,**

*da Studium und litterarische Ausbeute  
 völlig neu beobachteter Thatsachen  
 ermöglicht.*  
 Correspondenzen gefl. unter „Museum“ an  
 die Red. d. Bl. zu richten.

**GRAPHOLOGIE.** ☛  
 Aus jeder Handschrift sage ich Cha-  
 rakter, Neigungen u. Fähigkeiten des Schreibers  
 gegen 1,10 Mk. in Briefmarken.  
**Claudius Hüther, München,**  
 Schleissheimerstr. 44, II.

**Frei Land**  
 ORGAN  
 und Eigentum der deutschen  
 Bodenreformer.  
 Erscheint 2 mal monatlich in Heften von 16 Seiten.  
 Preis vierteljährlich Mk. 1,50 bei der Post  
 und der Expedition:  
**Alb. Lehmann, Berlin,**  
 Münz-Strasse 30.

**Dr. Bruno Wille:**  
**Einsiedler und Genosse.**  
 Soziale Gedichte  
 mit einem Vorspiel von Julius Hart.  
 Preis der Volksausgabe 65 Pf.  
**W. Rubenow, Berlin N.,**  
 Brunnen-Strasse 134.